

7. Sekundärliteratur

Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und ...

Winter, Eduard

Berlin, 1954

2. Kapitel DAS INTERESSE DES HALLISHEN PIETISMUS AN SCHLESILIEN

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

2. Kapitel

DAS INTERESSE DES HALLISCHEN PIETISMUS AN SCHLESILIEN

1. Schlesien im Blick Franckes

Eine Schlüsselstellung für die Westslawenkunde in Halle hatte Schlesien. Es muß deswegen ausführlich darauf eingegangen werden. Vom Interesse *Franckes* für Schlesien ausgehend, wird erst das Interesse sowohl für die Sorben und Polen als auch für die Tschechen und Slowaken vollkommen verständlich. In Schlesien trafen sich die vier westslawischen Völker. Von Schlesien, vor allem von Teschen aus, dem auch das besondere Interesse Halles galt, konnte auf Polen, Böhmen, Mähren und Nordungarn eingewirkt werden.

Wie alle wichtigen Interessen *Franckes* ist auch das Interesse für Schlesien noch im 17. Jahrhundert entstanden. Es wurde geweckt von *Henriette von Gersdorf*, der Gemahlin des kursächsischen Geheimrats *Gersdorf* in Dresden. Das kursächsische Interesse für Schlesien wurde, seitdem der Kurfürst zum König von Polen gewählt worden war, begreiflicher Weise noch größer, war doch Schlesien ein wichtiges Verbindungsstück zwischen Polen und Sachsen bzw. zwischen Polen und den zum Kurfürstentum Sachsen gehörigen Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz.

Es sollte schon 1698 für die Kinder niederschlesischer lutherischer Adliger in dem Pädagogium *Franckes* in Halle eine eigene schlesische Abteilung begründet werden. Der Direktor des Pädagogiums, *Töllner*¹⁾, erhielt den entsprechenden Auftrag von *Francke*, nachdem schon 1697 in dem Schreibkalender *Franckes* Hinweise auf die Gründung verzeichnet sind. Im Jahre 1698 ist, nachdem einmal der Beschluß gefaßt worden war, rasch die Durchführung erfolgt, — wie es *Francke* eigen war. Noch im Jahre 1698 kamen die ersten schlesischen Kinder nach Halle, und zwar fünf Mädchen und sieben Knaben, die hier fünf bis sechs Jahre bleiben sollten.

1) Vgl. G. Knuth, *Franckes Mitarbeiter in seinen Stiftungen*, 1898, S. 128

Das Interesse für Schlesien wurde im Laufe der Jahre bei *Francke* immer größer, wenn er auch in seinen Aufzeichnungen aus Vorsicht sehr zurückhaltend ist. Nirgends ist *Francke* so vorsichtig wie in seinen Äußerungen über die pietistische Mission in Schlesien, obwohl sie sich bei näherem Zusehen als besonders intensiv erweist. Der sogenannte „Große Rat“ oder „Geheime Rat“, der *Francke* beratend zur Seite steht und auf die Entwicklung des hallischen Pietismus entscheidenden Einfluß nahm, besteht aus Männern, die das höchste Interesse vor allem an Teschen-Schlesien hatten. *Heinrich XXIV. von Reuß* ist durch seine Gemahlin in Schlesien reich begütert, vor allem gehört ihm die große Herrschaft Skarsin. Der Reichsgraf *Erdmann II. Promnitz von Sorau* sitzt als selbständiger Herr an der schlesischen Grenze, und auch er ist in Schlesien selbst durch seine Frau Besitzer der Herrschaft Dittersdorf. Besonders interessiert an Schlesien ist aber Graf *E. H. Henckel*, dessen Brüdern die riesigen Herrschaften Oderberg und Pless gehören. Auch er selbst hat, ebenfalls durch seine Frau, in Schlesien Güter, wenn er auch hauptsächlich in Pölzig bei Leipzig sitzt. Dazu kam freilich erst später, 1708, die Verbindung *Franckes* mit dem Grafen *Callenberg von Muskau*. Dieses lag ebenso wie Sorau unmittelbar an der schlesischen Grenze.

Aber auch mit dem schlesischen Adel selbst ist *Francke* früh in Verbindung gekommen. Es ist hier *Chr. Fr. von Niesenmäuschel* von Liegnitz zu nennen, mit dem *Francke* schon seit 1696 in Korrespondenz stand, und zwar hauptsächlich wegen der Aufnahme von dessen Kindern in das Pädagogium von Halle. Es ist ein Brief aus dem Jahre 1698 aus Wien an *Francke* erhalten, in dem der schlesische Adlige *Francke* für die Aufnahme seiner Kinder in das Pädagogium dankt. Herr *von Niesenmäuschel* hat das „kommunizierte Projekt derer künftigen Anstalt sonderliches Vergnügen“ bereitet¹⁾. Er wird, so schreibt der schlesische Adlige, auch nicht unterlassen, „bei meinem Retour solches bestens zu rekommandieren“. Er erwähnt ferner einen anderen Interessenten für das hallische Pädagogium in Schlesien, den Herrn *H. Ch. von Schweinitz zu Leuba und Friedrichsdorf*, mit dem *Francke* seit 1699 auch persönlich in enger Verbindung stand. Die Vermittlung zu Schlesien besorgte für *Francke* vor allem der aus Schlesien gebürtige Brandenburger Geheimrat *R. von Schweinitz*, der Domherr von Magdeburg war, und mit dem *Francke* seit 1699 in Briefwechsel stand²⁾.

Die Verbindung zwischen Brandenburg und Schlesien gerade über Halle wird also sehr früh deutlich. Sie sollte mit der rasch steigenden Bedeutung, die Schlesien für Brandenburg-Preußen hatte, auch entsprechend intensiver werden. Schlesiens wirtschaftliche Bedeutung war eine sehr große. Breslau gehörte zu den

¹⁾ Vgl. Brief v. 12. 3. 1698 aus Wien, BN Kaps. 27

²⁾ Vgl. Brief ebd.

wichtigsten Handelsplätzen und hatte auch den Dreißigjährigen Krieg verhältnismäßig gut überdauert. Vor allem war es der wichtigste Umschlagsplatz für Waren aus und nach Rußland. *Hörnigk* konnte deswegen nicht mit Unrecht 1684 feststellen, daß Breslau im Handel und in der Manufaktur die Ehre der Habsburger Erbländer im Notfall für alle behauptete¹⁾. Aber gerade damals begann die Bedeutung Breslaus etwas zurückzugehen. Rußland hatte sich unter *Peter I.* den Weg zur Ostsee erkämpft. Der russische Handel ging nun zu einem großen Teil über die Ostsee und nicht mehr auf dem Landweg nach Breslau, doch blieb der sogenannte Südhandelsweg über Kiew, Lemberg und Breslau und von dort mit Abzweigung nach Wien, Prag, Regensburg und nach Norden über Berlin nach Hamburg weiterhin von großer handelspolitischer Bedeutung²⁾.

Die Lausitz und Schlesien lagen schon seit längerem im Blickfeld Brandenburgs, das durch den Besitz der Neumark beiderseits der Oder an dem Oderhandel brennend interessiert war. Brandenburg bemühte sich, die Bedeutung von Frankfurt an der Oder in jeder Weise zu verstärken. Nicht zufällig war gerade in Frankfurt a. O. der Sitz der Landesuniversität des Kurfürstentums Brandenburg. Nun erhielt Brandenburg-Preußen 1714 durch Rußland zuerst in Sequester, später in Besitz Stettin und die Odermündung. Nach dem Grundsatz, wer die Mündung eines Flusses beherrscht, beherrscht den ganzen Fluß oder sucht sich wenigstens diese Herrschaft anzueignen, war das Interesse für Schlesien seit 1714 in Berlin außerordentlich gewachsen. Die Verbindung zwischen Breslau und Hamburg über Berlin auf dem Wasserwege war schon vor einem halben Jahrhundert durch den Oder-Spree-Kanal hergestellt worden. Der Besitz von Schlesien erschien nun immer mehr als eine Angelegenheit, die es wohl aus Rücksicht auf den Kaiser mit Vorsicht, aber mit entschiedener Folgerichtigkeit zu betreiben galt.

Bei der hohen wirtschaftlichen Bedeutung, die Schlesien als Mittelpunkt des Handels und des Manufakturwesens zukam, besonders auf dem Gebiet der Leinen- und Tucherzeugung, war Preußen in seinem Kampf um die Vorherrschaft um so mehr bemüht, dieses Kleinod den Habsburgern zu nehmen. Nachdem es die Luxemburger im 14. Jahrhundert von den polnischen Piasten für die böhmische Krone erworben hatten, war es durch den Erbvertrag mit Habsburg 1526 gleichzeitig mit Ungarn an das Kaiserhaus gefallen. Aus dynastischen Gründen waren die Habsburger eifrig bestrebt gewesen, die Gegenreformation auch in Schlesien, das 1570 noch zu fast 90 Prozent evangelisch-lutherisch gewesen war, möglichst vollständig durchzuführen, um dieses Land nicht doch

¹⁾ Vgl. Ph. W. v. Hörnigk (Hornegk), Österreich über alles, wenn es nur will, 1. Auflage 1684, weitere Auflagen 1705, 1727, 1764

²⁾ Vgl. S. B. Kan, Dva vosstanija silezskich tkačej (1793—1844) (Zwei Aufstände schlesischer Weber, 1793—1844), Moskau-Leningrad 1948

noch für ihre Hausmacht zu verlieren. Im Westfälischen Frieden waren wohl für die Fürstentümer Breslau, Liegnitz, Brieg, Münsterberg und Öls Religionsfreiheit vorgesehen, sonst waren gegen 1200 lutherische Kirchen geschlossen worden und nur in Glogau, Jauer und Schweidnitz je eine sogenannte lutherische Gnadenkirche zugelassen.

Die bedrängte Lage der Lutheraner in Schlesien hat die Aufmerksamkeit eines so eifrigen Lutheraners, wie *A.H.Francke* es trotz seines überkonfessionellen Pietismus immer war, erregt und seine Hilfsbereitschaft erweckt. So ist es wiederum nicht zufällig, daß gerade die hallischen Pietisten unter Führung von *Francke* — obwohl sie mit dem lutherisch-orthodoxen König von Schweden in Gegensatz standen — doch eifrig und mit Erfolg als Fürsprecher für die Religionsfreiheit in Schlesien auftraten. *Francke* war im Herbst 1706 persönlich in Altranstädt, und der Hofprediger *Karls XII.*, *Malmberg*, war im gleichen Winter in Halle.

Doch auch der seit 1704 durch den Herrn von *Canstein* mit *Francke* in engster Verbindung stehende Graf *Heinrich XXIV. von Reuß* war im Lager des Schwedenkönigs in Altranstädt gewesen¹⁾ und hatte als guter Kenner der schlesischen Verhältnisse an dem Eingreifen *Karls XII.* zugunsten der Lutheraner in Schlesien nicht wenig Anteil genommen. Er hat dann später auch wegen der Durchführung der Konvention von Altranstädt mit dem König in Breslau verhandelt.

So kam es im Frühjahr des Jahres 1707 zu der sogenannten Altranstädter Konvention zwischen dem König von Schweden und dem Kaiser *Joseph I.* — trotz des schärfsten Protestes der römischen Kurie. In dieser Konvention verpflichtete sich *Joseph*, acht, später neun sogenannte lutherische Gnadenkirchen zusätzlich zuzulassen. Unter diesen war besonders Teschen von großer Bedeutung.

Aber der eigentliche Nutznießer dieser Vereinbarung wurde nicht Schweden, sondern Brandenburg-Preußen. Während Graf *Heinrich XXIV.* sich bei *Karl XII.* für die schlesischen Lutheraner bemühte, stand ein anderer hallischer Pietist und Vertrauensmann *Franckes*, *A. Adlung*, mit dem Gegenspieler des schwedischen Königs, dem russischen Zaren *Peter I.*, indirekt über *Rákóczi* in Verbindung. Gerade der Aufstand *Rákóczis* in Ungarn gegen die Habsburgerherrschaft in dieser Zeit hat nicht wenig dazu beigetragen, daß Kaiser *Joseph I.* die Altranstädter Konvention überhaupt abschloß und 1709 auch durchführte. *Adlung* war erst 1706 von einer langwierigen, höchst gefährlichen Reise im Vorderen Orient, wo er seit 1700 weilte, nach Halle zurückgekehrt. Von *Francke* wurde er sofort nach seiner Rückkehr nach Oberungarn geschickt, um angeblich Wein zu kaufen. Gleichzeitig aber wirkt er im Dienst Brandenburg-Preußens

¹⁾ Vgl. Schmidt-Meusel, *Heinrich XXIV.*

wie schon vorher im Vorderen Orient als „politischer Emissär“. Diesen Titel verliehen ihm die Hallenser selbst. Die wirklich hochinteressanten, noch nicht veröffentlichten und noch viel zu wenig beachteten Briefe *Adelungs* an *Francke* erhielten in Halle die bezeichnende Überschrift: „Briefe vom königlichen Rat, Tourist, politischer und kirchlicher Emissär nach dem Orient und intimer Freund von Prof. A. H. Francke“¹⁾. *Adelung* war nicht nur im Vorderen Orient „politischer und kirchlicher Emissär“, sondern auch in Oberungarn und Schlesien, wo er sich seit 1706 bis zu seinem Lebensende 1745 im Dienste Brandenburg-Preußens und in engster Verbindung mit Halle betätigte. Seine Tätigkeit war eine so höchst delikate, daß sie mit größter Verschwiegenheit betrieben wurde. Die erhaltenen Briefe besagen deswegen nur einen geringen Bruchteil von dem wirklich Verhandelten und Erreichten, da die Verbindung hauptsächlich, zeitweilig sogar ausschließlich, über persönlich verlässliche Kuriere oder in Gesprächen in Berlin und Halle hergestellt wurde.

Da *Rákóczi* im Kampf um die Unabhängigkeit Ungarns auch mit Zar *Peter I.* in Verbindung stand und von diesem als Gegner der Habsburger mit Wohlwollen betrachtet wurde, nahm *Adelung* auch mit Rußland indirekt die Verbindung auf. *Rákóczi* hatte — obwohl selbst Katholik — den Protestanten in Ungarn volle Glaubensfreiheit zugesichert — wie er auch den bedrückten Völkern, den Ukrainern und Slowaken in Nordungarn, Gleichberechtigung verhiess —, um ihre Unterstützung im Kampf gegen die von den Habsburgern betriebene römisch-katholische Gegenreformation in Ungarn zu erhalten. So wird verständlich, daß *Adelung* im Sommer 1709, aus Oberungarn und Krakau nach Berlin zurückgekehrt, sofort vom König *Friedrich I.* empfangen wurde. An *Francke* meldet er: „... Wieder hierher gekommen, habe gleich darauf, nämlich gestern, bei unserm lieben König Audienz gesucht und gehabt.“ *Adelung* betont, daß das Gespräch viel Vergnügen und Freude bereitet habe²⁾.

Besonders nach dem entscheidenden Siege *Peters* bei Poltava war das Interesse am preußischen Königshof für den Zaren gewaltig gestiegen. Es ist kennzeichnend, daß *Adelung* sich der preußischen Gesandtschaft an *Peter* in Polen anschließen sollte, die der Vertraute des Königs, *von Kameke*, leitete, und durch die eine Zusammenkunft des preußischen Königs mit dem russischen Zaren vorbereitet werden sollte. *Adelung* wollte bei dieser Gelegenheit seine Verhandlungen in Oberungarn bei *Rákóczi* weiterbetreiben und sich dann „wieder unter der Protektion des Herrn *von Kameke* herausschleichen“³⁾. Aber für *Adelung* ergab sich eine andere Aufgabe, die seine Lebensaufgabe werden sollte.

¹⁾ Vgl. BN Kps. 6, Briefe *Adelungs*

²⁾ Vgl. Brief v. 17. VIII. 1709, BN Kaps. 6

³⁾ Ebd.

2. Erste Periode des hallischen Pietismus in Teschen

Im selben Jahre geht es um die Errichtung der lutherischen Gnadenkirchen in Schlesien und vor allem um die Errichtung der lutherischen Gnadenkirche in Teschen in Oberschlesien¹⁾. Die engsten Ratgeber *Franckes*, der „Geheime Rat“ waren — wie wir gesehen — alle mehr oder minder mit Oberschlesien durch ihre Besitzungen verbunden. Besonders galt dies für *E. H. Henckel*. Die Herrschaft Oderberg grenzte an das Gebiet des Herzogtums Teschen. In der Nähe von Teschen war auch ein besonders eifriger Parteigänger *Franckes*, der Freiherr von *Morawitzky*, in Boblowitz reich begütert. *Morawitzky* hatte eine Schwester des Grafen *Henckel* geheiratet, so daß — durch engste Familienbande verknüpft — ein höchst einflußreicher Kreis von lutherisch-pietistischen Adligen in der Nähe von Teschen lebte, der jede Aktion von Halle mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützte.

Teschen war für eine lutherisch-pietistische Mission unter Tschechen, Slowaken und Polen hervorragend geeignet. Hier entsprangen in nächster Nähe die Weichsel, die Oder und die March. Wenige Kilometer südlich von Teschen begann der Jablunkapass, einer der wenigen für den Verkehr geeigneten Übergänge nach Ungarn. Hier begegneten sich Polen, Tschechen und Slowaken. Übergangsdialekte von einer Sprache zur anderen wurden hier gesprochen, die Brücken von einem slawischen Volk zum anderen darstellten. Die Lage Teschens war deswegen geographisch und ethnographisch außerordentlich günstig für eine Sicht der westslawischen Völker. Sicherlich ist Teschen vor allem auf das Betreiben des Grafen *Heinrich XXIV. von Reuß* unter die wenigen Orte aufgenommen worden, in denen eine lutherische Gnadenkirche errichtet werden sollte.

Die Einrichtung dieser Gnadenkirche war nun die erste Aufgabe *Adelungs*. Es mußte eine ganz besonders gut durchdachte Angelegenheit werden. Deswegen wurde *Adelung* herangezogen, der sich als „politischer und kirchlicher Emissär“ bewährt hatte und Schlesien von seinen Reisen nach Südosteuropa gut kannte. Schon Oktober 1709²⁾ meldete *Adelung* von seinen Plänen, die natürlich ganz an Halle erinnerten. Ein geräumiges Haus sollte gebaut werden mit Weinkellern für die Weinhandlung, die *Adelung* ja so gewinnbringend aus Ungarn organisiert hatte. Im Parterre sollte sich eine Materialien- und eine Buchhandlung befinden. Im ersten Stock wohnten die drei Prediger, und im zweiten Stock war an ein adliges Konvikt, ein kleines hallisches Pädagogium,

¹⁾ Hierzu vgl. vor allem G. Biermann: Geschichte des Protestantismus in Österreichisch-Schlesien, Prag 1897; Kammel, Südosteuropa; Th. Wotschke, Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien, Jahrbuch des Vereins für schlesische Kirchengeschichte, 20. Bd., Liegnitz 1929, S. 58ff.

²⁾ Vgl. Brief vom 6. 10. 1709, BN Kaps. 6

gedacht. Selbstverständlich wurde auch eine Schule neben diesem Haus und der Jesukirche gebaut. Die enge Verbindung von Erziehung, Schule, Kirche und Geschäft, die den *Franckeschen* Stiftungen so eigentümlich war, wird auch hier sofort deutlich. Mit Genugtuung kann *Adelung* von dem erfolgreichen Wirken *Voigts* berichten, der als erster Prediger an der Jesukirche vorgesehen war. Bald darauf¹⁾ meldet *Adelung* das Eintreffen des zweiten Predigers, *Ch. W. Schneider*. Auch *Voigt* und *Schneider* gehörten zu den erprobtesten Mitarbeitern *Franckes*. Daß gerade diese beiden ausgewählt wurden, in Teschen zu wirken, zeigt, welche Bedeutung *Francke* der neuen Gründung beilegte. *Ch. Voigt* ist der Erzieher der Kinder *Franckes* in Halle gewesen, und *Ch. W. Schneider* hat die Kinder des Bruders *Franckes* in Venedig betreut, wo dieser ein Großkaufhaus besaß. Selbstverständlich kamen für solche Vertrauensstellungen nur erstklassige und unbedingt zuverlässige Kräfte in Betracht. *Voigt* war auch wissenschaftlich sehr interessiert und ein tüchtiger Orientalist.

Aber nicht nur in Halle, sondern ebenso eifrig in Berlin war man für die Jesukirche in Teschen interessiert. Es ist kennzeichnend, daß die Verhandlungen mit *Voigt* niemand anderer als der Herr von *Canstein* 1708 in Berlin führte. Nach der beabsichtigten Planung für Teschen will *Adelung* dringend mit *Francke* gerade in Berlin sprechen; „... als woran mir sehr viel gelegen ist“, schreibt er²⁾. In einem Brief Spätherbst 1709³⁾ bittet Graf *E. H. Henckel Adelung*, sich „unserer Teschenschen Kirchenangelegenheit wie bisher also auch künftig gültig anzunehmen und wofür Sie bis zur Ankunft Seiner Königlichen Majestät bleiben sollten, die Sache dahin vermitteln zu helfen, damit möglichst noch in diesem Herbst, aber doch längstens im Winter der Anfang mit der Kollekte auch in Berlin gemacht werden möge“. Und mit dieser Kollekte wurde auch sofort begonnen. Die Königin von Preußen persönlich leitete diese Kollekte, wie Frau von *Natzmer* mitteilt. Sie wandte sich sogar unter anderen an die Königin von Dänemark. Dadurch sollte vor allem der Anschein verwischt werden, daß Preußen allein Interesse an der lutherischen Gnadenkirche in Teschen habe.

Die hallischen Pietisten gehen in Teschen mit größter Vorsicht ans Werk. Die Verhandlungen werden in Berlin zwischen *Francke*, *Adelung* und *Voigt* mündlich geführt. Besonders vom preußischen Königshof wird auf Geheimhaltung gedrängt. Die Ordinierung der Prediger von Teschen darf deswegen auch nicht in Halle stattfinden oder irgendwo sonst in Preußen erfolgen, wie ausdrücklich in Berlin gewünscht wird. Es wird das Kurfürstentum Sachsen, selbst Gotha vorgeschlagen, doch zum Schluß erfolgt die Ordination der beiden hallischen Prediger für Teschen, *Voigt* und *Schneider*, in Öls, in Schlesien

¹⁾ Vgl. Brief vom 13. 10. 1709, ebd.

²⁾ Vgl. Brief vom 6. 10. 1709, ebd.

³⁾ Vgl. Brief vom 2. 11. 1709, AFrSt C 433

selbst¹⁾. König *Friedrich I.* will keinen offenen Gegensatz zum Kaiser, von dem er ja die Königskrone erhalten hat.

Als der Freiherr *von Morawitzky* seinen Besitz in Oberschlesien mit einem Besitz im Halberstädtischen vertauschen will, ist Baron *von Canstein* sehr zurückhaltend, da er die Stimmung am Hofe in Berlin sehr gut kennt. Er schreibt, daß sich eine Vermittlung über Berlin in dieser Angelegenheit „nicht recht schicke“²⁾.

Inzwischen war einiges in der so gut angelegten Sache in Teschen anders gegangen, wie geplant war. Die Jesuiten in Teschen waren zu aufmerksame Beobachter, um nicht bald den Plan zu erkennen, Teschen zu einem Mittelpunkt des Protestantismus nicht nur für Oberschlesien, sondern von hier aus auch für Ungarn, Polen und Böhmen/Mähren zu machen. Diesen Plan galt es unbedingt zu verhindern. Fanden die Hallenser unter den einflußreichen lutherischen Adligen Oberschlesiens einen Rückhalt, so die Jesuiten in der kaiserlichen Verwaltung des Herzogtums Teschen.

Der Plan der Hallenser hatte zwei Schwächen. Außer dem Schlesier *Muthmann*, der die tschechische und polnische Sprache beherrschte und Halle nahestand, waren die eigentlichen Exponenten Halles, die engsten Vertrauensleute *Franckes*, *Voigt* und *Schneider*, weder schlesische Landeskinder noch beherrschten sie eine der slawischen Landessprachen. Das war aber Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken in Teschen-Schlesien. Bei der Einweihung der Jesukirche, bei der *Muthmann* polnisch und tschechisch predigte, waren 40000 Menschen anwesend, davon 30000 Polen. In der Altranstädter Konvention war ausdrücklich festgelegt worden, daß nur schlesische Landeskinder als Prediger an die Gnadenkirche berufen werden dürfen. Da aber Halle über geeignete Kräfte aus Schlesien nicht verfügte, mußte es eben erst einmal mit den beiden Nichtschlesiern, *Voigt* und *Schneider*, versucht werden. Sie sollten sich durch ihre außerordentliche Tüchtigkeit durchsetzen.

Doch gerade hier begannen die Jesuiten ihre Gegenarbeit. In Wien wurde auf das Fehlen der Grundvoraussetzung für einen Prediger an den Gnadenkirchen in Schlesien hingewiesen. Die Entscheidung in Wien wurde wohl durch dauernde geschickte Verhandlungen herausgezögert, sie fällt aber doch bereits Hochsommer 1710 im Sinne der Nichtbestätigung *Voigts* und *Schneiders* als Prediger an der Jesukirche in Teschen. Die größte Schwierigkeit ist es, pietistisch gesinnte Prediger zu finden, die Schlesier sind, und die wenigstens einer, wenn möglich beider slawischen Sprachen, des Polnischen und des Tschechischen, mächtig waren. So faßt Graf *Henckel* später die Situation in Teschen in einem Brief an *Francke* treffend zusammen³⁾.

¹⁾ Vgl. Briefe E. H. Henckels an Francke vom 7. 5. und 2. 6. 1709, AFrSt C 433

²⁾ Vgl. Brief Voigts an Francke aus dem Jahre 1711, BN Kaps. 27

³⁾ Vgl. Brief vom 19. 7. 1711, AFrSt C 433

2 Winter, Pflege der Sprachen

Inzwischen waren im Spätherbst 1710 *Voigt* und *Schneider* von *Francke* nach Halle zurückgerufen worden. Sie gingen kennzeichnenderweise zuerst nach Berlin, um *Canstein*, dem Vertrauten am preußischen Hof, ausführlich über ihre Erlebnisse zu berichten, und erst anschließend nach Halle. Während *Schneider* Rektor an einer Schule in Ostfriesland wurde, wo er bereits 1725 starb, erhielt *Voigt* den Auftrag, in die Höhle des Löwen zu gehen, d. h. nach Wien, um dort weitere Möglichkeiten der pietistisch-lutherischen Mission in der habsburgischen Monarchie zu erkundigen. Vor allem war es seine Aufgabe, den noch immer in den Erbländern vorhandenen Geheimprotestantismus tatkräftig zu wecken und zu unterstützen. Selbstverständlich ging auch diese Mission nicht ohne Wissen und Hilfeversprechungen Berlins vor sich, das ja auf diese Weise einen sehr tüchtigen Agenten in Wien hatte, der klug beobachten und gut berichten konnte.

Das Ziel der pietistisch-lutherischen Mission war von Anfang an auch auf Ungarn gerichtet. In Ungarn waren immer stark nationale Bewegungen am Werk, die sich gegen die Herrschaft der Habsburger auflehnten. Mit diesen Bewegungen Verbindung zu haben, erschien Brandenburg-Preußen von Wichtigkeit. Es ist kennzeichnend, daß der Blick *Franckes* und der Grafen *Henckel* und *Heinrich XXIV. von Reuß* bei der Auswahl der lutherischen Gnadenkirche in Schlesien gerade auf Teschen fiel. Nun sollte durch *Voigt* der Eintritt nach Ungarn und Siebenbürgen von Wien aus versucht werden. *Adelung*, der die geheimsten Pläne Halles und Berlins genau kannte und wesentlich daran mitbeteiligt war, schreibt Herbst 1709, als er die Organisation der Gnadenkirche in Teschen in Gang gebracht hatte, von der tüchtigen Arbeit *Voigts* und *Schneiders*, die „hoffentlich mit Gott den Karren aus dem Dreck heraus und über die Jablunkauer- und Karpatengebirge hinziehen werden“¹⁾.

So ist es nicht verwunderlich, daß *Voigt* 1712 von Wien aus eine Berufung als Rektor des Gymnasiums in Hermannstadt in Siebenbürgen annimmt. Als auch diese Sendung scheiterte, — es wird davon an anderer Stelle ausführlicher die Rede sein — nimmt er nach einem längeren Aufenthalt in Wien 1716 die Berufung als erster Prediger in Schemnitz in Oberungarn an. Auch diese Berufung wird uns noch interessieren. Hier gilt es, im Zusammenhang mit der schlesischen Angelegenheit die eigentlichen Ziele Halles zu verdeutlichen, die auf die österreichischen Erbländer, aber auch auf Ungarn gerichtet sind.

Von Ende 1713 bis Mitte 1716 entfaltet *Voigt* als Abgesandter *Franckes* in Wien eine eifrige Tätigkeit. *Francke* hatte ja schon 1698 Verbindung mit Wien aufgenommen. Er steht seit diesem Jahr mit dem Legationsprediger *Levin Coldewey* in Verbindung, der sich an ihn wendet²⁾. Legationsprediger waren auch weiterhin für *Francke* wichtige Mittelsleute in Wien. Über sie gehen lutherisch-

¹⁾ Vgl. Brief *Adelungs* an *Francke* vom 13. 10. 1709, BN Kaps. 6

²⁾ Vgl. *Coldeweys* Brief vom 17. 8. 1698, BN Kaps. 8

pietistische Bücher nach Österreich und Ungarn, über sie werden wichtige Nachrichten hin und her gesandt. Das Aufleben des Protestantismus in den österreichischen Erbländern und die gesteigerte Abwehrkraft des Protestantismus in Ungarn ist nicht zum geringsten dieser intensiv eindringenden Propaganda des hallischen Pietismus zu verdanken. Religiöse Bücher in der Muttersprache der in der Habsburger Monarchie lebenden Völker werden verbreitet.

Auf diese Weise wirkt die nicht wenig staatspolitisch interessierte religiöse Propaganda im Sinne der nationalen und auch der sozialen Selbstbehauptung. Die mit ihrer Lage unzufriedenen leibeigenen Bauern sehen in der gegen die Religion ihrer Grundherren und ihres Herrschaftshauses gerichteten religiösen Propaganda die Möglichkeit, im Sinne alter revolutionärer Traditionen sich gegen nationale und soziale Unterdrückung aufzulehnen. Es ist nicht zufällig, daß mit dem Beginn der Propaganda des hallischen Pietismus der Geheimprotestantismus in Österreich gewaltig zunimmt und die religiösen Bewegungen im engsten Zusammenhang mit Bauernerhebungen stehen.

Voigt hatte nun in Wien in den Jahren 1713 bis 1716 die Aufgabe, alle Wirkungsmöglichkeiten zu erkunden. Die Berichte dieses Mannes erscheinen *Francke* so wichtig, daß er sie im Auszug an die Mitglieder des „Geheimen Rates“ sendet, aber nur unter Anwendung großer Vorsichtsmaßnahmen. Für diese streng vertraulichen Berichte gilt das Zeichen ; „welche Copeyen Sie belieben werden zu remittieren“, heißt es in einem Brief vom 8. März 1714 an den Grafen *Heinrich XXIV. von Reuß*.¹⁾ Selbst *Franckes* engste Mitarbeiter, regierende Reichsgrafen, dürfen die Briefe *Voigts* aus Wien nicht bei sich behalten, sondern müssen sie nach Durchsicht an *Francke* zurücksenden. Selbstverständlich gingen solche vertraulichen Briefe *Voigts* nur durch Kuriere²⁾. Sie sind uns leider zum großen Teil verlorengegangen, weil sie in Halle vernichtet wurden. Aber selbst die erhaltenen Briefe *Voigts* bringen bereits nicht unwichtige Nachrichten über die geistige Entwicklung in Österreich, vor allem über den ersten Einbruch der Aufklärung. Wien war ähnlich wie Petersburg ein Ort, an dem es viel zu hören und zu sehen gab. Politische Macht war angehäuft. Im Gegensatz zu Petersburg war die Gesinnung Halles Wien gegenüber entschieden abgeneigt. Zu sehr sah man in Wien den Mittelpunkt der gewaltsamen Rekatholisierung, von der sich der Protestantismus sehr bedroht fühlte. Einmal bricht diese Gesinnung in den Briefen *Voigts* offen hervor, wenn er, hauptsächlich in bezug auf Schlesien, dessen Angelegenheit er auch weiterhin in Wien mitbetreibt, *Francke* schreibt:

¹⁾ Vgl. Schmidt-Meusel, *Heinrich XXIV.*; vgl. auch TgbFr, Eintragung vom 21. und 22. 2. 1716

²⁾ Vgl. TgbFr vom 8. 5. 1716

„Es wird in dem Lande nie besser, als bis es endlich der Kaiser verliert und an dessen Stelle der König in Preußen oder der König in Schweden Fürst wird“¹⁾.

Die Eroberung Schlesiens durch Preußen wird also bereits 1714 deutlich. Das Ringen zwischen Österreich und Preußen um Schlesien begann gerade damals durch die Besetzung Stettins in eine neue, sehr aktuelle Phase zu treten. Mit dem Besitz Stettins war die Verbindung Schlesiens mit dem Meere durch Preußen im Norden endgültig blockiert, und alle Versuche Österreichs, den Handel Breslaus über Wien nach Triest abzulenken, waren nicht gelungen, wie mit Genugtuung ein Berichterstatter nach Halle 1733 zu melden weiß²⁾. Die große zusätzliche Arbeit, die der hallische Pietismus in Schlesien für Preußen leistete, diente deswegen — wie es so schön heißt — „zu Seiner Majestät des Königs von Preußen Erquickung“³⁾. Voigt bekam übrigens bereits 1714 die direkte Verbindung mit dem außerordentlichen preußischen Gesandten Graf *Dohna*, der von dem preußischen König *Friedrich Wilhelm I.* die Weisung erhielt, sich Voigts mit aller Entschiedenheit anzunehmen.

So wird klar, daß der schlesischen Mission in Halle immer größere Beachtung gewidmet wurde. Der weitaus geschickteste Mitarbeiter *Franckes* in Schlesien war unzweifelhaft *Adelung*. Nachdem er selbst — ebenso wie Voigt — in Wien sich persönlich bekannt gemacht hatte und wichtige Verbindungen angeknüpft, siedelte er sich 1712 dauernd in Breslau an. Bei der ausgesprochen kaufmännischen Begabung, die dieser Prediger bereits auf seinen Reisen im Vorderen Orient und von dort über den Balkan geoffenbart hatte, fiel es ihm nicht schwer, sogar bald kaiserlicher Kriegsrat in Breslau zu werden. Als solcher hatte er hauptsächlich für die Versorgung der Armee zu sorgen. Gleichzeitig war er aber — wie die Überschriften der auf uns gekommenen Briefe an *Francke* besagen — „politischer Emissär“, und zwar im Dienste Brandenburg-Preußens. Um seine für Brandenburg-Preußen wichtige Stellung nicht zu gefährden, vermied *Adelung* jedes Aufsehen und trat nach Möglichkeit vollkommen zurück. Sein Wirken vertrug eben die Öffentlichkeit nicht. Dies gilt nicht nur für seine politische Mission, sondern ebenso für seine Tätigkeit im Dienste Halles. So wird verständlich, daß ein so bedeutender Mann, wie *Adelung* unzweifelhaft war, nicht einmal in der Allgemeinen Deutschen Biographie auch nur erwähnt wird. Eine Hauptaufgabe *Adelungs* ist der Versand von Büchern im großen, nicht nur für Schlesien, sondern auch für die benachbarten Länder Polen, Ungarn, Böhmen und Mähren. Schon Anfang 1712 schreibt er: „Es wäre freilich am besten, wenn böhmische Testamente gerade von Halle und hierher spediert

¹⁾ Vgl. Brief vom 7. 7. 1714, BN Kaps. 27, Kammel, Südosteuropa, S. 47

²⁾ Vgl. Brief an G. A. Francke aus Wien vom 19. 9. 1733, BN Kaps 27

³⁾ Vgl. PS des Briefes Franckes an Konsistorialrat Hofprediger Porst vom 27. 1. 1725: „einige Nova von unseren drei Missionaren aus England und andere aus Schlesien habe zu seiner Majestät Erquickung hie beilegen wollen.“

werden könnten¹⁾. *Adelung* beschäftigt sich freilich nicht mit kleinen Sendungen, sondern es geht ihm um viele Tausende von Büchern, die er von Halle bezieht und von Breslau aus weiterleitet.

Gern hätte er ein zweites Halle in Breslau aufgebaut. Er kauft deswegen in der Stadt einen großen Komplex an, auf dem er mit der Zeit ein Gebäude nach dem anderen zu errichten gedenkt: Schulen und Waisenhäuser. Doch dagegen wehren sich die Regierungsbehörden. Um nicht in seiner sonstigen wichtigen Tätigkeit gehemmt zu werden, gibt er dieses Unternehmen bald auf und bemüht sich um so systematischer, die Kinder einflußreicher schlesischer Adliger nach Halle zu vermitteln²⁾. *Adelung* ist dauernd wegen seiner kommerziellen Geschäfte auf Reisen, die er aber auch stets für seine politischen und kirchlichen Zwecke benützt. Eine wichtige Aufgabe *Adelungs* besteht darin, Legate, die für die hallischen Stiftungen in der Habsburger Monarchie gemacht wurden, zu verifizieren, so vor allem das Geld nach Halle zu bringen. Es geht dabei nicht selten um größere Summen, so z. B. 1717 um das *Wurmbrandtsche* Legat in der Höhe von 2170 Gulden³⁾.

Kennzeichnenderweise bleibt *Adelung* auch mit dem Bruder *Franckes*, dem Großkaufmann in Venedig, in ständiger Verbindung, und dieser besucht ihn in Breslau⁴⁾. In engster geschäftlicher Verbindung steht *Adelung* vor allem auch mit dem Vertrauten am preußischen Königshof, Herrn *von Canstein*, in Berlin. Manchmal erscheinen diese geschäftlichen und finanziellen Transaktionen selbst einem so versierten Geschäftsmann wie *Adelung* als zu kühn. Seine Geschäftsfreunde, *Francke* und *Canstein*, wollen zu viel von den Gläubigern, und *Adelung* scheint ihnen zu wenig herauszuholen⁵⁾. Er sieht im Geld, wie er *Francke* gegenüber betont, nur ein Mittel zum Zweck, und dieser bestehe in der Ausbreitung des gereinigten Christentums im pietistischen Sinne. Selbstverständlich ist *Adelung* in dauernder und engster Verbindung mit dem Grafen *Henckel*⁶⁾. Das gleiche gilt für die Grafen *Heinrich XXIV.* und *XXIII. von Reuß*.

3. Zweite Periode des hallischen Pietismus in Teschen

Bei dem stets größer werdenden Interesse Brandenburg-Preußens an Schlesien wird verständlich, daß der 1709–10 gescheiterte Versuch, in Teschen ein zweites Halle zu gründen, sofort wieder aufgenommen wird, sobald eine

¹⁾ Vgl. Brief vom 7. 1. 1712 an Francke, BN Kaps 6

²⁾ Vgl. Brief vom 8. 2. 1713, ebd.

³⁾ Vgl. Brief vom 12. 10. 1717, ebd.

⁴⁾ Vgl. Brief vom 19. 7. 1718, ebd.

⁵⁾ Vgl. Briefe vom 14. 4. 1710 und 1. 6. 1710, ebd.

⁶⁾ Vgl. Briefe der Grafen Henckel, AFrSt C 433

geeignete Kraft als Hauptprediger in Teschen gefunden war. Dieser Mann wurde 1719 in dem damals erst 31jährigen *Joh. A. Steinmetz* gefunden. Er war aus Schlesien gebürtig und die slawischen Landessprachen waren ihm nicht vollkommen fremd. Die Voraussetzung für ein Wirken in Schlesien war also gegeben. Die Grafen *Promnitz* und *Henckel* waren dauernd bemüht gewesen um die Entwicklung der lutherischen Jesukirche in Teschen und der dazugehörigen Schule. Als polnischer Prediger wurde *L. Sassadius* gewonnen, neben dem schon genannten *Muthmann*, der die tschechischen Predigten hielt. *Steinmetz* spricht von *Sassadius* mit großer Hochachtung: „mein so sehr teurer und edler Kollege, Herr *Sassadius*“¹⁾. Freilich gab es noch zwei weitere Prediger, die lutherisch-orthodox und Gegner der Pietisten waren. Sie waren es, die gegen die pietistischen Kollegen Stellung nahmen und 1723 einen Prozeß heraufbeschworen, den die Jesuiten einleiteten und mit Eifer förderten.

An der Jesukirche in Teschen waren auch drei tüchtige aus Oberschlesien gebürtige Lehrer in Tätigkeit, die in Teschen durch *Muthmann* gewonnen und später in Halle im Sinne des Pietismus erzogen worden waren. Es sind dies *Macher*, *Liberda* und später *Sargánek*, die alle auch für die Pflege der tschechischen und polnischen Sprache sich kräftig einsetzten. *Steinmetz* schreibt an *Francke* über *Sargánek*: „Die Ursache, die mich bewegt, in ihm mehr als in einem anderen zu suchen, ist einerseits das Gottvertrauen, andererseits aber — und zwar hauptsächlich — seine Fertigkeit in der hiesigen Landessprache [polnisch], welche eine vielfältige Brauchbarkeit und Nützlichkeit bei uns macht als demjenigen, dem es daran fehlt“²⁾. Auch den Slowaken *Záskalický*, der noch in Halle weilte, forderte *Steinmetz* für Teschen an, weil er annahm, „daß er der böhmischen Sprache kundig“³⁾.

Aus diesen kurzen Hinweisen, auf die wir später zurückkommen werden, zeigt sich, wie gerade in Teschen die Pflege der tschechischen und polnischen Sprache die notwendige Voraussetzung für jedes Wirken war. Auch *Steinmetz* ist sich durchaus klar, welche Bedeutung Teschen nicht nur „in dem gesamten Oberschlesien als auch in den angrenzenden Königreichen und Ländern, besonders aber Ungarn und Polen, als ein Asylum und bewährtes Mittel zur äußerlichen Tendenz sehr viel gut gedient“⁴⁾. Er versteht deswegen auch nicht, warum der Ankauf der benachbarten Herrschaft Bielitz durch Reichsgraf *Promnitz von Sorau* von der theologischen Fakultät Halle nicht gutgeheißen wurde und deswegen nicht zustande kam. Dieser Kauf hätte nach Meinung von *Steinmetz*, der die Situation ausgezeichnet kannte, die Stellung des Prote-

1) Vgl. Brief vom 26. 8. 1722, AFrSt C 680

2) Vgl. Brief an Francke vom 6. 1. 1724, AFrSt C 680

3) ebd.

4) Vgl. Brief vom 10. 4. 1724, AFrSt C 680

stantismus und besonders der hallischen Pietisten im Herzogtum Teschen bedeutend verstärkt.

Der Prozeß, den der Fiskal auf Anstiften der lutherisch-orthodoxen Mitprediger an der lutherischen Jesukirche in Teschen mit Unterstützung der Jesuiten anstrebte, lief von 1723 bis 1730; es waren Jahre des ununterbrochenen Kampfes um die Selbstbehauptung. Sie wurden freilich gründlich für die Verbreitung vor allem von pietistischen Erbauungsbüchern in Polen, Böhmen, Mähren und Oberungarn ausgenutzt. Von der Unterstützung, die vor allem Graf *E. H. Henckel* mit seinen Brüdern den pietistischen Predigern und Lehrern in dem Prozeß gaben, ist in dessen Briefen an *Francke* ausführlich die Rede¹⁾.

Vergeblich suchte man durch Gutachten der theologischen Fakultät Jena von *Buddeus* 1724 zugunsten der Rechtgläubigkeit der Teschener Pietisten in den Prozeß einzugreifen. Auch der sächsische Oberhofprediger *Marperger* in Dresden, der für den Pietismus durch Frau *Hallart* gewonnen wurde, versucht zugunsten der Teschener Pietisten sich zu verwenden. Aber es gab immer wieder neue Gelegenheiten, die Ärgernis bei den Katholiken erregten. So kam bei den religiösen Vorbereitungen von polnischen Knaben auch eine „große Menge polnischen Volkes“ zusammen, so daß sie „Haus und Stube nicht mehr faßten, ein großer Teil derselben auf der Gasse stehen mußte, von denen auch viel gute Erweckung aus dieser Andacht zu genießen“²⁾.

Sassadius, der polnische Prediger in Teschen, ist gegen dieses eigenmächtige Vorgehen des polnischen Lehrers *Scholz*, weil es die gesamte Stellung der Schule und der Pietisten ernst gefährde. Es mag dabei auch in dieser Stellungnahme des Predigers *Sassadius* gegen den Lehrer *Scholz* eine gewisse Nebenbuhlerschaft gegen die sicherlich großen Erfolge von *Scholz* bei den Polen in dieser strengen Auffassung verborgen gewesen sein. *Muthmann* und *Steinmetz*, der erste für die tschechische Predigt verantwortlich, der zweite der Leiter der Gnadenkirche in Teschen, urteilen nicht so scharf und bitten *Francke* um eine Entscheidung in dieser Angelegenheit. *Francke* wendet sich wiederum an Graf *Henckel*, der die oberschlesischen Verhältnisse am besten kennt, und dieser setzt sich — da er die Sache für wichtig hält — mit Graf *Heinrich XXIV. von Reuß* in Verbindung³⁾. Diese Beratungen zeigen, wie vorsichtig von den Hallensern jeder Schritt in Teschen erwogen wird. Aber auch alle Vorsicht nützt nichts. Im Jahre 1730 hat die Stunde für die hallischen Pietisten in Teschen geschlagen. Sie müssen weichen und gehen nach Deutschland. Einige von ihnen, wie *Muthmann* und *Sassadius*, kehren nach 1740 nach Schlesien zurück, da bei der veränderten politischen Lage ein Wirken wieder möglich war.

¹⁾ Vgl. Briefe, AFrSt C 433

²⁾ Vgl. Brief von Steinmetz an E. H. Henckel vom 11. 10. 1724, ebd.

³⁾ Vgl. Brief von Steinmetz an E. H. Henckel vom 8. 4. 1725, AFrSt C 433

Trotz dieses Mißerfolges war die Wirksamkeit des hallischen Pietismus von Teschen aus in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts keineswegs umsonst gewesen. Die erregten kaiserlichen Patente gerade aus dieser Zeit zeigen, wie rasch sich nicht nur in Schlesien selbst, sondern auch in den benachbarten Ländern, vor allem in Böhmen und Mähren, der Protestantismus verstärkt hatte. „Seit kurzen Jahren“, heißt es in einem Reskript vom 28. Dezember 1725, „mußte Ihre kaiserlich-königliche Majestät höchst mißfällig vernehmen, was ebenso in Dero Erbkönigreich [Böhmen] getilgte und so strafbar verrufene ketzerische Irrtum hin und wieder nicht nur auf dem Lande von dem einfältigen und leicht zu verführenden Bauernvolk, sondern auch in den Städten und zu Prag selbst sich wiederum hervorzutun und von Zeit zu Zeit mehr auszubreiten beginnt.“

Diese hier sehr mißfällig registrierte verstärkte protestantische Bewegung in Böhmen hat nicht zuletzt in der Tätigkeit der hallischen Pietisten in Teschen ihren Ursprung. Im Hintergrund dieser religiösen Bewegung stand freilich die Unzufriedenheit der leibeigenen Bauern, die sich unter dem Deckmantel der Religion dem Drucke der Grundherren widersetzen wollten.

Niemand anders als Graf *Zinzendorf*, der Mitbegründer der Unität der Mährischen Brüder in Herrnhut, hat sich die bahnbrechende Wirksamkeit des hallischen Pietismus in Teschen zunutze gemacht. Seine tatkräftigsten Mitarbeiter, die eigentlichen Begründer Herrnhuts, sind von Teschen aus erweckt worden. Der Vorwurf *Zinzendorfs*, die lutherischen Adligen in Schlesien seien zu lau im Kampf um die Religionsfreiheit, gilt für die von Halle beeinflussten keineswegs. Sie waren — und zwar ganz im Sinne Berlins — sehr vorsichtig, um nicht die schon recht bedeutenden Ansätze, die für eine längere Entwicklung berechnet waren, zu gefährden. Aber Folgerichtigkeit und Energie kann man diesen Bestrebungen, in Schlesien das Luthertum zu festigen und auch in den benachbarten Ländern die protestantische Bewegung zu unterstützen, nicht absprechen.

Wie sorgfältig wurden z. B. für den Braunschweiger Kongreß, der 1722 stattfinden sollte, Unterlagen gesammelt für eine Beschwerde der protestantischen Reichsfürsten beim Kaiser über die Lage der Protestanten in Schlesien und in enger Verbindung damit in Böhmen, Mähren und Ungarn. Der „Geheime Rat“ wird in dieser Angelegenheit ebenso in Bewegung gesetzt wie der „Slawenapostel“ *H. Milde* in Halle. Dieser hat vor allem aus seinem reichen Schatz an Wissen über die protestantische Bewegung unter den Tschechen für das Vorgehen der Protestanten auf dem Braunschweiger Kongreß wichtige Unterlagen zu bieten.¹⁾ Es wird aber verständlich, daß auf dem Braunschweiger Kongreß

¹⁾ Vgl. A. Mietzschke, Windisch. Ein Projekt zur Hilfe für die protestantischen Tschechen und Slowaken aus dem Jahre 1721, *ZfslPh*, Jg 1950, S. 89ff

gerade der Kampf um den Schutz der Lutheraner in Schlesien in den Vordergrund gerückt werden sollte.

Und als es zu dem Kongreß durch die Absage Schwedens und später des Kaisers nicht kam, fuhr Reichsgraf *Promnitz von Sorau* 1725 nach Wien, um für die Lutheraner in Schlesien beim Kaiser einzutreten. Das Tagebuch *Franckes* gibt heute noch Zeugnis von der erwartungsvollen Erregung und dem eifrigen Streben, für Graf *Promnitz* beste Unterlagen zu schaffen¹⁾. Professoren werden von Jena hergeholt, und selbst *Steinmetz* aus Teschen ist anwesend bei den Verhandlungen des „Geheimen Rates“. Der kaiserliche General *Wuttgenau*, der in Schlesien sitzt, wird mit allen Mitteln für den hallischen Pietismus zu gewinnen gesucht. Die Grafen des „Geheimen Rates“ sind um ihn eifrig bemüht. 1726 kommt es zu einem persönlichen Gespräch *Franckes* mit General *Wuttgenau* in Halle, und auch in Wien wird er von hallischen Abgesandten nicht aus dem Auge gelassen. Der General war, bewußt oder unbewußt, ein Werkzeug Berlins und Halles und sollte vor allem den Kaiser zugunsten der Lutheraner in Schlesien beeinflussen²⁾. Jedenfalls kämpfen die hallischen Pietisten mit allem Eifer, daß die Erleichterungen für das Luthertum in Schlesien, wie sie die Altranstädter Konvention vorsieht, erhalten bleiben. Schlesien war zu wichtig für Halle, oder besser noch für Berlin, das stets hinter Halle steht.

4. Um die hallische Jugenderziehung in Schlesien

Vor allem ging der Kampf um die Jugend in Schlesien. Schon 1698 war beinahe gleichzeitig mit dem Pädagogium eine eigene schlesische Abteilung entstanden, an der die Söhne des politisch einflußreichen schlesischen Adels studierten. Es sei nur ein Jahr herausgegriffen, über das ein Verzeichnis der Schüler des Pädagogium regii in Halle vom 24. Juli 1726 vorliegt. Es waren hauptsächlich Söhne von Adligen, die im königlichen preußischen Pädagogium Aufnahme fanden. Die wenigen Bürgerlichen kamen hauptsächlich aus Halle selbst oder aus dessen nächster Umgebung. Es waren besonders gute Schüler, die zur Hebung des Gesamtniveaus der Anstalt dienten. Neben Brandenburgern und Mecklenburgern sind besonders viele Schlesier vertreten, als sei Schlesien bereits eine preußische Provinz. Bei der systematischen Förderung durch *Adelung* scheint der gesamte lutherische Adel Schlesiens seine Söhne nach Halle an das Pädagogium geschickt zu haben. Von 82 Insassen des Pädagogiums sind sieben aus Schlesien. Da das Pädagogium aus ganz Europa beschickt wurde

1) Vgl. TgbFr vom 21. und 24. 5. 1725

2) Vgl. Brief E. H. Henckels an Francke vom 10. 9. 1726, AFrSt C 433

und es hauptsächlich eine preußische Anstalt war, ist der Satz von beinahe 10 Prozent aus Schlesien ein hoher.

Aber nicht nur im königlich-preußischen Pädagogium in Halle wurde die Jugend des schlesischen Adels erzogen, denn auf Absolventen von Halle fiel der Verdacht der königlichen Landesregierung in Breslau. Die Zusammenhänge zwischen Halle und Berlin und der Gegensatz zu Wien und Breslau sind damals schon offenkundig. So wurden von Halle Ersatzerziehungsinstitute geschaffen, die in nächster Nähe Schlesiens oder sogar in Schlesien selbst lagen. Mit großem Eifer beschäftigt sich *Francke* 1722 mit der Errichtung eines Adelskonvikts in Sorau. Der Besitzer von Sorau an der Grenze Schlesiens war — wie wir wissen — Graf *Promnitz*, der dem hallischen Pietismus ganz ergeben war. Nachdem der Versuch, in Breslau selbst ein zweites Halle zu errichten, trotz aller Bemühungen *Adelungs* gescheitert war, und deswegen der Einsatz des aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten ehemaligen schwedischen Kapitäns *von Wreech* in Schlesien selbst nicht möglich war, sollte er nun in Sorau an der Gründung des dort geplanten Adelskonviktes maßgebend beteiligt werden. *Wreech*, durch seine vorzüglich geleitete Schule und Internat in Tobolsk in Sibirien¹⁾ eine so bewährte pädagogische Kraft, die sich vor allem unter größten Schwierigkeiten durchgesetzt hatte und dem hallischen Pietismus mit Leib und Seele ergeben war, sollte nach seiner Rückkehr an der Stelle eingesetzt werden, an der — wie *Francke* glaubte — eine solche ausgezeichnete Kraft die größte Wirkung ausüben könnte. Und dies war kennzeichnenderweise in Schlesien, bzw. als dieser Versuch scheiterte, an den Toren Schlesiens in Sorau. Nichts beweist mehr, welche Bedeutung *Francke* der schlesischen Angelegenheit zugemessen hat, daß er *Wreech* als Leiter des Adelskonviktes vorsah. *Wreech* wurde von *Francke* ein anderer besonders bewährter Mitarbeiter, nämlich *Ch. Eberhard*, zugewiesen. Er sollte vor allem dem nach hallischem Muster begründeten Waisenhaus in Sorau vorstehen²⁾. Im Jahre 1726 zählte das Waisenhaus dreizehn Knaben und vier Mädchen, die Schule aber 96 Kinder in je zwei Mädchen- und Knabenklassen. Für den Adel wurde eine Ritterschule im Lustgarten errichtet³⁾. Die „Sorauer Anstalten“ finden stets die stärkste Unterstützung durch *Francke*.

Später wurde das ebenfalls vor den Toren Schlesiens am rechten Ufer der Oder in der Neumark gelegene Züllichau ein wichtiger Mittelpunkt für die Erziehung von Kindern in Schlesien. Aber diese Gründung, die der bedeutende *Steinbart* leitete, den sein Vater 1717 persönlich zu *Francke* gebracht hatte, fiel erst in die dreißiger Jahre, also schon unmittelbar vor der Eroberung Schlesiens

¹⁾ Vgl. über *Wreech* und die Schule in Tobolsk: Winter, Rußlandkunde, S. 303ff.

²⁾ Vgl. Briefe E. H. Henckels an *Francke*, vor allem vom 30. 9. und 12. 12. 1725. AFrSt C 433

³⁾ Vgl. Brief J. W. Henning an *Francke* vom 5. 6. 1726, AFrSt C 493

durch Preußen. Doch war es ursprünglich ebenso wie Sorau als wichtiger Ausstrahlungspunkt von Halle und Berlin nach Schlesien gedacht.

An der Wachsamkeit der kaiserlichen Beamten scheiterte freilich die Gründung von Erziehungsanstalten nach der Art Halles und von Halle geistig abhängig in Schlesien selbst. Dies gilt nicht nur für den schon bereits erwähnten Versuch von *Adelung*, sondern auch für das auf den Besitzungen *J. F. von Kessels* in Glaucha bei Breslau in Schlesien errichtete Waisenhaus. In dem interessanten Bericht des Mitarbeiters *Franckes*, *Neubauer*, vom Jahre 1724 über seine Reise nach Schlesien wird auch dieses Waisenhaus berücksichtigt¹⁾. Nach einer Eingabe des Leiters der Anstalt, eines gewissen *Mischcke*, in dem „Bericht von jetziger Anstalt an Ihre kaiserlich-königliche Majestät vom Jahre 1726“²⁾ heißt es, daß das Waisenhaus angeblich mit Approbation der schlesischen Landesregierung in Breslau bereits 1719 begonnen wurde. Zu dem Waisenhaus kam ein Internat für Söhne der Prediger, die diese nach Glaucha in „Information, Kost und Zucht“ schickten.

Das Waisenhaus begann mit einem Präzeptor aus Oberschlesien. Im Jahre 1726 hatte es bereits vier Präzeptoren, von denen zwei Schlesier und zwei Ausländer waren. Interessant ist der Hinweis auf die Pflege der polnischen Sprache in dem Gesuch an den Kaiser um Fortbestand der Anstalt. So wird betont, daß „einige Augustiani confessioni Verwandte aus Polen mir so lang anlagen, bis ich auch ihre Kinder aufnahm.“ Der Leiter der Anstalt, *Mischcke*, betont ferner, daß er beabsichtigt, die Anstalt durch eine polnische Schule auszubauen: „Dazu kommt, daß ich jetzt im Begriff bin, auch eine polnische Schule auf solche Weise anzulegen, daß die Jugend zur ordentlichen und gründlichen Erlernung der polnischen Sprache gelangen könne, als wornach so viele sonderlich in Breslau und andernorts gar sehnlich Verlangen tragen.“ Zusammenfassend heißt es, daß sein Bestreben einzig allein danach gehe, „Ihrer kaiserlich-königlichen Majestät allergnädigstes Wohlgefallen und der Welt ja wohl möglich viel tausend Seelenheil daraus anzuwenden“³⁾.

Freilich der Kaiser hegte nicht das gewünschte Wohlgefallen, sondern schloß die Stiftung. Dem Besitzer der Herrschaft Glaucha, dem Herrn *von Kessel*, der mit seinem Namen die Anstalt gedeckt hatte, wurden 1000 Dukaten Strafe auferlegt, „weil solche Errichtung ohne kaiserliche Vorgewußt und Einwilligung vorgenommen“. An diesem Werke war sicherlich der Verwalter der Güter *Kessels*, ein gewisser Kammerrat *Koppe*, mitbeteiligt, der sonst ganz im Sinne seines Herrn zusammen mit Kriegsrat *Adelung* eifrig bemüht war, die pietistische Mission in Schlesien mit allen Mitteln zu unterstützen. *Koppe* und *Kessel*

1) Vgl. Bericht vom 11. 11. 1724, AFrSt B 8

2) Vgl. AFrSt C 798

3) Ebd.

stehen schon seit 1714 mit *Francke* in engster persönlicher Verbindung und besuchen immer wieder Halle, wie vor allem aus der Korrespondenz des Grafen *Heinrich XXIV. von Reuß* deutlich wird¹⁾.

5. Der Handel mit hallischen Drucken in und über Schlesien

Neben den Versuchen, die Kinder der schlesischen Adligen und Prediger im Sinne des hallischen Pietismus zu beeinflussen und Waisenhäuser als Mittelpunkte der Erziehung zu schaffen, war das Hauptaugenmerk *Franckes* und seiner Mitarbeiter auf möglichst umfangreiche Einschleusung von Bibeln und Erbauungsbüchern nach Schlesien und von hier aus in die Nachbarländer gerichtet. *Adelung*, der Hauptvertrauensmann *Franckes*, ist unter anderem auch Engros-Buchhändler, aber auch zahlreiche kleinere „Buchführer“ — wie der Ausdruck für Buchhändler damals lautete — sind in Schlesien mit der Verbreitung der hallischen Drucke beschäftigt.

Einen solchen Buchführer lernen wir in einem gewissen *Samuel Trautmann* in Brieg kennen. Er hatte sich bereits 1728 an *Francke* wegen Unterstützung seiner Buchhandlung gewandt, und sichtlich war die Franckesche Stiftung in Halle mit 400 Gulden am Geschäft beteiligt²⁾. *Trautmann* erhielt größere Buchsendungen aus Halle, die er nach Schlesien und über Schlesien hinaus in die Nachbarländer nach Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn weiterleitete. Dies ging eine Zeitlang ganz gut, bis im Frühjahr 1733 eine größere Sendung von den kaiserlichen Behörden in Schlesien beschlagnahmt wurde. Unter den beschlagnahmten Büchern befanden sich vor allem 172 deutsche, 100 slawonisch-böhmische und 28 polnische Bibeln. Der Leiter des Buchverlages in Halle, Inspektor *Grischow*, wandte sich kennzeichnenderweise zuerst an den königlich-preußischen Regierungsrat *Cellonius* in Berlin, um die Freigabe der Bibeln bzw. der ganzen Sendung zu erreichen. Dieser riet, sich in der Angelegenheit an König *Friedrich Wilhelm I.* selbst zu wenden, — mit dem besonderen Hinweis, daß es eine Verletzung der Ehre der theologischen Fakultät der hallischen Universität sei, daß Bücher, die von Angehörigen derselben herausgegeben wurden, als ketzerisch beschlagnahmt werden, „da alles, was in Halle gedruckt wird, die kaiserlichen Behörden nicht mehr passieren lassen wollen, sondern ohne Unterschiede konfisziert wird“³⁾, also auch Bibeln, die in Halle herausgegeben wurden. Es liege darin eine „nicht geringe Verkleinerung der Universität“, gegen die sie den König bitten sollen, einzuschreiten.

1) Vgl. Schmidt-Meusel, *Heinrich XXIV.*

2) Vgl. AFrSt C 343^{ab} und BN Kaps. 27

3) Vgl. AFrSt C 343^{ab}

Auf Veranlassung des preußischen Königs wandte sich *Francke* nun an den Feldzeugmeister, Graf *Seckendorf*, den Kaiserlichen Gesandten in Berlin, der versuchen soll, diese Konfiskation der Bücher rückgängig zu machen. *Seckendorf* wandte sich auch wirklich an den schlesischen Oberamtmann, Graf *Schaffgotsch* in Breslau, mit der Bitte, die Beschlagnahme rückgängig zu machen. Doch dieser antwortet ihm erst Frühjahr 1735, daß „eine Änderung zu machen, in des königlichen Oberamtmannes Macht nicht steht, sondern allenfalls bei Hofe gesucht werden muß“. Gleichzeitig verweist Graf *Schaffgotsch*, daß *Trautmann* „ein unruhiger, konfuser und impertinenter Mann und so wegen seiner üblen Aufführung schon etliche Male angefertigt worden ist“.

Trautmann wendet sich nun direkt an den Kaiser, freilich ohne eine Antwort zu erhalten. Aber auch auf dem Gesandtenkongreß in Regensburg wird die Angelegenheit beim Reichskammergericht anhängig gemacht und als widerrechtlicher Eingriff in die Rechte der Lutheraner auf religiöse Literatur, vor allem auf Bibeln, dargestellt. *Trautmann* erwartet freilich selbst nicht mehr viel, „weil der Clero das königliche Oberamt [Breslau] gar nicht tun läßt, was es erkennt, sondern tun muß, was der Clerus ausspricht, welcher noch nicht so arrogant als vor itzt ist gewesen“¹⁾.

Bei der Aufhellung der Verbindungen Halles mit Schlesien ging es um Stichproben und Einzelfälle. Bei dem hochpolitischen Charakter der Verbindung waren die Beteiligten eifrig bemüht, die Verhandlungen möglichst nur mündlich zu führen und streng vertraulich zu behandeln. Hie und da öffnet sich aber doch der Vorhang für eine kurze Einsicht. Diese Einsicht muß dann zur Beleuchtung der Zusammenhänge um so eingehender herangezogen werden. Die sogenannte Brieger Bibelaffäre ist deswegen so interessant, weil hier an einem Falle einmal das ganze Zusammenspiel der Kräfte offenbar wird. Es zeigt die Wege der hallischen Drucke und deren Organisation. Es zeigt aber auch die Hintermänner von Halle, die freilich ganz im Sinne *Friedrich-Wilhelms I.* stets im Hintergrund bleiben und höchst vorsichtig, aber doch entschieden handeln. Freilich wird auch deutlich, daß das Zusammenspiel von Wien aus klar durchschaut wurde und deswegen erst später durch drei Kriege nur teilweise zum Ziele führte. Teschen blieb in österreichischem Besitz.

Wenn auch der Ertrag von Erkenntnissen gerade über die Pflege der slawischen Sprachen, vor allem der polnischen und der tschechischen, in Schlesien durch Halle nicht so groß erscheint, so ist doch ein Eingehen auf die Verbindung, vor allem Teschen-Schlesiens mit Halle wichtig gewesen, um die Pflege der tschechischen, slowakischen und polnischen Sprache, die im folgenden abgehandelt wird, überhaupt erst richtig zu verstehen. Teschen-Schlesien erweist sich als wichtigste Einbruchsstelle.

¹⁾ Vgl. Brief vom 1. 4. 1735, ebd.

Schlesien ist natürlich nicht nur als Durchgangsland für die slawischen Bücher so interessant, daß ein solches Eingehen notwendig wäre, sondern vor allem Teschen-Schlesien war Abnehmer slawischer Bücher. Der Buchhändler *Trautmann* in Brieg begann übrigens schon Ende der dreißiger Jahre mit der Herausgabe von polnischen Büchern, um von der immer bedrohten Einfuhr aus Preußen nicht abhängig zu sein. In Teschen besteht die lutherische Kirchengemeinde außer einigen Adligen und Bürgern in den Städten hauptsächlich aus polnischen und tschechischen Bauern, die von oft weither dorthin zum Abendmahl gehen. Auch die Adligen, die zur lutherischen Kirchengemeinde in Teschen gehören, führen slawische Namen wie *Morawitzky*, *Skrbensky*.

In den folgenden nach den einzelnen Völkern aufgeteilten Kapiteln werden die hier aufgedeckten Zusammenhänge noch deutlicher. In diesem Kapitel galt es, einmal das Hauptanliegen des hallischen Pietismus in Schlesien und hier vor allem in Teschen herauszuarbeiten. Die Stellung des Luthertums sollte erhalten und gestärkt werden, immer — wenn auch insgeheim — mit dem Hinblick auf die Stärkung der Stellung Preußens in Schlesien. Die Eroberung dieses wirtschaftlich so wichtigen Landes wurde vorbereitet und gleichzeitig von Teschen aus eine Einbruchsstelle für Literatur in westslawischen Sprachen geschaffen, die auf Polen, Tschechen und Slowaken wirkte. Teschen-Schlesien war für Halle ein wichtiger Schlüssel für den Zugang zu den westslawischen Völkern. Deswegen gehört das vorliegende Kapitel Schlesien zur notwendigen Einführung für das Folgende.

Zum Schluß sei noch auf die Tatsache hingewiesen, daß der 1679 in Breslau geborene *Ch. Wolff* ein Schlesier war, der aber wie viele schlesische Lutheraner, sich im Lande unter dem habsburgischen Druck zu wenig entwickeln konnte und deswegen nach Mitteldeutschland ging, wo er in Leipzig und Jena studierte und in Halle seit 1706 an der Universität Halle lehrte. Aus der Verbindung mit slawischen Völkern in seiner Jugend ist sein Interesse für sie und seine Anregkraft auf diese erklärlich.